



Diskutierten über die Zukunft Altenburgs – die Weimarer Architekten Ulrich Hugk und Johanna Sellengk, die Altenburger Bürgermeisterin Kristin Knitt, Mark Escherich von der Bauhaus-Universität Weimar, der am Projekt beteiligte Mitarbeiter des Büros für urbane Projekte Leipzig, Andreas Paul, und Prof. Thomas Topfstedt von der Uni Leipzig (v.l.n.r.). Foto: JPT

Nachdenken über Altenburg

Gut besuchte Podiumsdiskussion im Lindenau-Museum

Altenburg. Wenn die bereit gestellten Stühle nicht ausreichen, ist das ein Zeichen, dass die Erwartungen des Veranstalters an den Publikumsbesuch übertraffen wurden. So geschah vorgestern Abend im Lindenau-Museum zur Podiumsdiskussion „Welche Zukunft hat (welche) Vergangenheit?“, die als eine der vielen Begleitveranstaltungen des Ausstellungsprojektes „Altenburg: Provinz in Europa“ stattfand. Es ging um das bauliche Erbe der Stadt, um die Frage, was in Altenburg davon erhaltenswert ist, was schon verloren und was aktuell noch bedroht ist. Das traf auf das Interesse vieler. Hochkarätig und fachkompetent war die Diskussionsrunde besetzt. Mark Escherich von der Bauhaus Universität Weimar moderierte.

Ausgangspunkt aller Debatten war die Feststellung, dass die Skatsstadt eine der schönsten deutschen Kleinstädte ist und dass jeder der Podiumsgäste bei seinem ersten Besuch hier von der architektonischen Vielfalt begeistert war wie jeder neue Besucher sicher auch.

Die Diskussion, die teilweise etwas

theoretisch verlief, und sich auf die Wohnarchitektur des Zentrums konzentrierte, kulminierte immer wieder im Widerspruch zwischen weiter sinkender Bevölkerung sowie der Sanierung und dem Erhalt historisch wertvollen Gebäudebestandes. Dem Widerspruch zwischen Überschuss an Fläche und Mangel an Bewohnern, wie es Andreas Paul vom Büro für urbane Projekte Leipzig formulierte.

Einseitig war die Diskussion deshalb, weil die Stadt Altenburg mehr ist als das Zentrum, und weil Sanierung und Erhalt in anderen Stadtteilen teilweise weiter fortgeschritten ist als im Zentrum. Als Beweis stehen der Lerchenberg, das Wohngebiet West, die Heinrich-Heine-Straße, das Dichterviertel, das Jugendstilensemble um den Friesenplatz, die meisten Villen in der Münsaer Straße, Wettiner-, Lindenau- und Breitscheidstraße und nicht zuletzt die Sanierungen in Südost und in Nord und in vielen Straßenzügen rings um das Zentrum. Das zu erwähnen darf bei einer Bilanzierung der bisherigen Sanierung der Stadt nicht fehlen.

Andreas Paul plädierte auch für den Abriss denkmalgeschützter Gebäude und damit für die Schaffung von Freiflächen in Stadtzentren. Bei Erhaltung von Konturen einer Stadt sollte Neues zugelassen werden, auch Umbauten und Modernisierungen mit mehr Helle und Freisicht. Prof. Dr. Thomas Topfstedt, Professor für Baugeschichte an der Universität Leipzig, gibt dem Erhalt des historischen Kerns den Vorrang. Hier seien zusammenhängende Gebäudeflächen geschaffen worden, deren einzelne Gebäude nutzungsfähig gemacht werden sollten. Das Altenburger City Center (ACC) an der Mühlpforte und den Glasbau in der Baderei hält er allerdings für die falsche Architektur.

Johanna Sellengk, mit Ulrich Hugk als Architekten für die Konzeption der Neugestaltung des Marktplatzes verantwortlich, ist für die Erhaltung der kulturellen Struktur mit funktionierenden Arealen in der Altstadt. Wenn die Altstadt nicht bewohnt bleibe, gehe sie zugrunde. Hugk sagte, Altenburg sei eine architektonische Offenbarung mit Stadtgeschichte. Solle das Leitbild der

Stadt Kontinuität mit der Historie darstellen oder eine Stadt mit Brüchen sein, das heißt mit modernen Straßen und Gebäuden? Darüber müsse man entscheiden.

Bürgermeisterin Kristin Knitt bewies, dass sie trotz erst zweijähriger Amtszeit ihre Stadt gut kennt. Aktuell stehe die Sanierung des Areals Moritzstraße-/Spiegelgasse/Topfmarkt mit verbesserten Wohnqualitäten als Aufgabe. Ein Konzept für die südliche Teichstraße werde erarbeitet. Leider habe es bislang dort nach den Neubauten im Mittelteil keine Initialzündung für die weitere Sanierung von Gebäuden gegeben. Schwerpunkt sei auch das Gebiet zwischen Jüden-gasse und Brüdervkirche. Wichtig für sie sei die soziale Infrastruktur mit Schulen und Sportanlagen.

Die wichtigste Feststellung in der Diskussion war: Altenburg hat keine Regierungsfunktion mehr. Welche Aufgabe hat die Stadt heute? Für wen gestalten wir den Markt? Nachdenken über Altenburg – mit dieser Aufgabe entließ die Veranstaltung die Besucher.

Manfred Hainich